

Välas

L'EFFORT

LIBRE

Körkvaldelse

15d. fratelkn. m⁹uk

587. p.

Felix Bortaux,

Jean Richard

Bloch

St. n. 779



LW 18-176/1

4

Sehr geehrter Herr,

entschuldigen Sie, wenn ich auf Ihre Anfrage nicht vollständig antworten werde. Über jeden Punkt, wenn man ihn nur einigermaßen erschöpfend behandeln würde, müßte man einen ganzen *Wissenschaft* schreiben und eine andere Antwort, ein einfaches Ja oder Nein, könnte für Sie wohl kaum von besonderem Interesse sein. Ich werde also versuchen meine Anschauungen über die Punkte, die mir die Wesentlichen zu sein scheinen, kurz zusammenzufassen, und auf einzelne Persönlichkeiten und Richtungen nur als Beispiele und Illustrationen hinweisen.

- † Jeden Menschen, dem es ernsthaft um die deutsche Litteratur zu tun ist, wird ihre Desorientiertheit, die Ideenlosigkeit ihrer Produkte, trotz aller Begabung einzelner Dichter, am Stärksten und am Schmerzlichsten auffallen. Es gibt im heutigen Deutschland keinen echten Dichter, dessen Wirkung über einen kleinen Kreis von Gleichgesinnten, von "Eingeweihten" hinausginge und selbst wenn gelegentlich einem Dichter ein sogenannter großer Erfolg zu teil wird, so ist er derartig zufällig, conjuncturartig, daß er selbst für die Wirkung der Gesamtproduction des betreffenden Dichters ^{cht vie!} ~~ni~~ bedeutet, geschweige denn daß er eine Wirkung auf den Sieg einer geistigen Bestrebung^x oder eines Suchens nach Stil (die beiden müßten eigentlich zusammenfallen) ausüben könnte. Freilich waren auch die Dichter der wirklich großen Zeiten in Deutschland vereinsamt und auf ihre *petite églises* angewiesen: aber ein solcher Kreis, wie etwa die romantische Schule, hat tatsächlich das Deutschland, das in Betracht kam, bedeutet. Damals waren die Dichter in gewissem Sinne auch vereinsamt, weil das damalige Deutschland nur ganz kleine Kreise hervorbringen konnte, in denen sein tiefstes^{es} Wollen und sein letzter Sinn sich objektivieren mußten; Goethe und Schiller, ja eigentlich auch noch Hebel^b und Wagner haben aber doch das ganze Deutschland *pepraesentiert*. Heute - diese Entwicklung ist am Stärksten seit 1870 sichtbar - gibt es aber ein ^{großes} ~~ganzes~~, weites und breites Deutschland, das "in Betracht" kommt - in diesem Deutschland läßt sich jedoch keine Spur einer einheitlichen kulturellen Orientiertheit aufweisen, und fast nur als dumpfe Sehnsucht, als lautes Verzweifeln, als Zugrundegehen echter Begabungen zeigt sich ihr Fehlen, und wenig Positives und Entscheidendes konnte zu ihrer Überwindung geschehen.
- + Die letzte einheitliche Bewegung war der Naturalismus. An der sozialen Verzweiflung, an der Auflehnung [?] gegen das Bestehende, aus dem zur Metaphysik ^g gewordenen Materialismus sind noch Werke entstanden, die die Möglichkeiten einer Wirkung auf die ganze Nation in sich bergen (der junge Hauptmann, Thomas Mann). Aber das im Wesentlichen bloß^s Oppositionelle, Negative dieser Weltanschauung, ihre innere Dürftigkeit, trat im Moment zu Tage, als nicht nur die Verzweiflung oder die Resignation gestaltet werden sollten, sondern eine positive Bedeutsamkeit, ein Held oder ein erhebender, ~~manzsh~~ die Menschen in freu-

diger Ergriffenheit sammelndes Schicksal gesucht wurden; und da mußte diese Weltanschauung und ihre stilbildende Kraft versagen. Wo der letzte Grund dieser Enttäuschung liegt, läßt sich schwer ganz kurz formulieren; sicherlich entsteht sie in erster Reihe daraus daß die socialistische Gesinnung ihr Pathos nur der starken Betonung eines abstrakten Sollens, des Sollens der Zukunft verdankt, daß also bloß aus dieser Gesinnung heraus - nur etwas gegen das Daseiende aber nichts über das Sein, weder über ein empirisches noch ein überempirisches sagen läßt - und keine Kunst kann mit einem blossen Sollenviel anfangen. Darum mußte die, menschliche wie künstlerische, Entwicklung dieser Dichter wenn sie nicht verkümmern sollten sie über ihre jugendliche Gesinnung hinausführen; so ist der größte Teil der

(Hauptmann-

2

generation in jeder Beziehung steril geworden. Hauptmann selbst aber, der ein immer tieferer Mensch und immer gewaltsamerer Gestalter wird, steht in jeder Beziehung einsam da: nirgends gibt es eine un-bewußte Strömung eine unausgesprochene Sehnsucht, deren lebendig gewordenes, erlösendes Wort sein Werk sein könnte; was seinen schwächeren Jugendwerken zu Teil ward, ist seinen reifsten Dichtungen versagt: die Culturphilosophische Bedeutung das lautgewordene Wort einer Zeit zu sein. Bei ihm ist daraus ein tragischer Konflikt geworden; die anderen, so weit sie als Künstler ehrlich geblieben sind, haben die Konsequenzen der Lage gezogen: sie wurden Ästhetiker und erstrebten Atelierwirkungen.

+ Seit dieser Bewegung der neunziger Jahre gibt es nichts Zusammenhaltendes und Zusammenfassendes mehr in Deutschland. Einerseits wurde nun (unbewußt) aus der Not eine Tugend gemacht und in dem alleinstehenden und auf sich gestellten Individuum der letzte Wert, den die Menschheit hervorbringen kann erblickt. Aber, ganz im Gegensatz zu dem allgemeinen Glauben, daß es zum Typus des Deutschen gehöre nur Persönlichkeit zu sein, erwies sich diese Tendenz als sehr unfruchtbar. Nicht nur die wirklich großen Begabungen haben gefehlt (Persönlichkeiten von der Größe Baudelaires), sondern die Kultur. Da es kein Individuum an sich und für sich geben kann, ist ein extremer Individualismus immer eine Bewegung à retoure, und in dem heutigen Deutschland fehlt der Feind. Das, was sich dem Individuum, als abstrakte Ganzheit, als vergewaltigende Macht des Allgemeinen, entgegenstellt, ist in sich ebenfalls ganz unentschieden, farblos und richtungslos, nur stumpfe Ablehnung des Hohen, so daß die Opposition dagegen keine Fruchtbarkeit bekommen konnte. Die neuen deutschen Individualisten gingen in die Wüste - und landeten am Stammtisch eines Kaffeehauses. Entweder wurden sie von einem Zufallserfolg emporgetragen und aus ihrem früher tiefen und aufrichtigen Leid an der Vereinsamung wurde eine Virtuosität (wie bei Hofmannsthal) oder sie konnten, wegen ihres Verbanntbleibens ihre Vereinsamung bewahren, wurden aber in ihr und durch sie zu Sonderlingen (wie Peter

2

Hille). Andererseits hat man sich, und oft mit starkem Glauben und heiliger Überzeugung, aus dieser individualistischen Isolierung zu retten versucht; es sind sowohl aristokratische wie demokratische Kreise und Bewegungen entstanden, die mit heissem Bemühen darauf hinstreben, für die Schaffenden ein Milieu von Gleichgesinnten zu schaffen und für die Menge die Wege zur wahren Kunst sichtbar zu machen. Alle diese Bewegungen kranken aber an ihrer - geschichtsphilosophischen wie metaphysischen - Zufälligkeit und an ihrer, daraus folgenden, Ideenlosigkeit. Das relativ Gute, teilweise sehr nützliche das sie leisten, soll damit nicht geleugnet werden, es soll nur darauf hingewiesen werden warum sie - letzten Endes - doch unfruchtbar bleiben müssen. Die Ideenlosigkeit demokratischer Bewegungen liegt in ihrer Voraussetzung: sie wollen dem "Volk" die "gute Kunst" bieten, damit es durch sie gehoben werde - und gleichzeitig damit soll die aesthetenhafte Isolierung der Künstler, durch ihren lebendigen Kontakt mit einer breiten und lebendigen Receptivität aufgehoben werden. Hier wird (und muss) aber das Entscheidende übersehen werden: dass nicht in der Tatsache dieses Getrenntseins von Künstler und Publikum das Unglück der heutigen kulturellen Lage liegt, das ja dann wirklich durch gute und zielbewusste Organisation beseitigt werden könnte, sondern in den Gründen dieser Tatsache. Darin, dass es im heutigen Deutschland keine, Künstler und Publikum gleichstark umspannende alles umfassende, tiefe und fruchtbare Weltanschauung gibt, als deren notwendige Folge Werk und Bereitschaft schon vornherein

3

auf einander gestimmt und füreinander bestimmt wären, wo also die Organisation nur etwas a priori Notwendiges zum schnelleren, empirischen Wirklichwerden verhelfen würde, sondern dass die Werke der heutigen Künstler aus einer Einsamkeit, aus einem Auf-sich-gestelltesein entstehen, dass ihnen keine Bereitschaft entspricht noch entsprechen kann, weil keine (in ihnen selbst) vorgearbeitet ist, dass also ihre "Wirkung" im "breiten" Publikum immer nur zufällig sein kann, nur "Bildungssache" nie aber eine wirkliche Notwendigkeit: dass die empfangenden Menschen ihre tiefste Sehnsucht in diesen Werken ausgesprochen fühlen. Die aristokratisch gesinnten Kreise Deutschlands leiden an einer sehr ähnlichen Ideenlosigkeit, nur aussert sich diese in ganz anderer Weise: es soll hier durch die unmittelbare Wirkung einer grossen Persönlichkeit auf ihre Jünger eine Gemeinschaft entstehen, die die Richtungslosigkeit der Zeit überwindet und das Zersprengte zur Sammlung bringt. Die Erbsünde jeder solchen Bewegung ist, dass sie ohne selbst religiös zu sein, mit gewissen religiösen Voraussetzungen arbeitet und dadurch eine völlige Verwirrung in den wesentlichen Werten (statt ihrer erhofften Klärung) zu Stande bringt. Indem der Kreis auf ein Verhältnis von Meister und Jünger gestellt wird, bekommt die Persönlichkeit des Meisters eine kanonische Bedeutung. Der Meister, ein hochbegabter, aber

3

in der Zeit befangener an der Zeit leidender, in sich und der Zeit begrenzter Mensch, wird so zu dem Wegweiser über die ganze Vergangenheit hindurch bis in Zukunft gesteigert. Weil aber diese Beziehung keine sachlich-überpersönliche (etwa wirklich religiöse oder philosophische) ist, wird diese zufällige Persönlichkeit masslos übersteigert: ihre Fähigkeiten wie ihre Grenzen erhalten eine metaphysisch-geschichtsphilosophische Bedeutung, nach der alles Vergangene und Gegenwärtige gewertet und der Weg in die Zukunft gesucht wird. Dadurch kann aber die wirkliche Not, der Mangel eines umfassenden Lebensgefühls, nicht überwunden werden, denn dieser Bewegung wird jede wirklich verbundene Allgemeinheit fehlen: sie steht und fällt mit der Bewertung einer Persönlichkeit und eine solche, wenn es sich nicht wirklich um einen Propheten, einen wahrhaften Abgesandten und Verkünder Gottes handelt, kann nie alle Gegensätze in sich fassen, alles Leid auf sich nehmen und es geklärt zur Erlösung bringen. Solche Bewegungen bleiben also notwendig aesthetisch^{*)}; ihre At....-Esoterik bekommt einen falschen Accent, ihre Bewertungen sind noch subjektiv-willkürlicher als die anderer Aestheten (die Kanonisierungen der Grenzen einer Persönlichkeit), sie werden dogmatisch, ohne ein wirkliches Dogma zu besitzen und verlieren ihre, ihren ursprünglich ^{bene}geg^{c-}aesthetenhaft feine Receptivität, ohne doch anderes als bloß Persönliches, im letzten Grunde Impressio-nistisches zu Tage zu fördern. So schwanken sie von der Verehrung des Mittelalters bis zu einer mit Bergson vermischten Caesarenverehrung: sie können nicht führen und auch nicht geführt sein; sie geben sich einem Menschen in der Weise hin, wie es nur einer Idee gegenüber zulässig sein kann, verlieren sich und gewinnen nichts Überindividuelles die zufällige Lebensbahn eines bedeutsamen Menschen soll ewig und vorbildlich werden - aber gerade hier, durch diese Übersteigerung, enthüllt sich ihre Zufälligkeit, das bloß Persönliche, suchende und nicht zur Führung, zum Kanon berufene an ihr in vollständiger, vernichtender Klarheit (Dass ich damit nichts gegen den Lyriker Stefan George sagen will, muss gerade ich hoffentlich nicht eigens hervorheben)

+ Zum grossen Glück für Deutschland wächst aber die Unzufriedenheit sowohl mit der heutigen Desorientiertheit wie mit den unzulänglichen Versuchen ihrer Überwindung von Tag zu Tag. Und das Bedeutsame an dieser Unzufriedenheit, an dieser Sehnsucht nach wirklicher Gemeinschaft ist, dass ihr tiefster

Gefühlsaccent nicht auf einer Erneuerung der Kunst liegt, sondern auf der Hoffnung auf ein Wiedererwachen der deutschen Philosophie und Religiosität. Denn hier, und nur hier, liegt eine Möglichkeit für deutsche Kultur (und als ihre notwendige Folge: für deutsche Kunst). Deutschland hat nie eine Kultur im Sinne von Frank-

*) weil sie aber ihre Struktur ins Religiöse übersteigert / gern verwirren sie auch das rein Aesthetische:

reich oder von England besessen, seine Kultur war, gerade in den besten Zeiten, eine "unsichtbare Kirche": die Weltanschauung schaffende und alles durchdringende Macht von Philosophie und Religion. Die letzte kulturell wirksame Kraft in Deutschland, der naturalistisch-materialistische Socialismus verdankte seine Wirkungen seinen versteckten religiösen und weltanschauungsartigen Elementen, einer Weltanschauung die zugleich metasubjektiv war und zum tiefen persönlichen Erlebnis werden konnte. Er hat aber nicht ausgereicht, und jetzt sind wir in einer Periode des Verlassenseins und des Suchens nach Gemeinschaft gekommen. Noch immer ist zwar dieses Suchen allzu "persönlich": zumeist wird noch nicht die grosse kommende Gemeinschaft gesucht, sondern der Versuch unternommen, eine Metaphysik für den heutigen Zustand des desorientierten blossen Individuum zu finden, wodurch die Verwirrung wieder nur vermehrt wird. Aber auch das Entgegengesetzte ist wieder lebendig. Nachdem die deutsche Philosophie solange eine gelehrte Beschäftigung war, die trotz ihres^s ungeheuren wissenschaftlichen Verdienstes keine kulturell führende Macht erlangen konnte, nachdem ihre "kulturphilosophische" Richtung (Dilthey etwa) eine vornehme, essayistische Receptivität vertrat, ist heute in ihr wieder der Wille zum System, als Symbol der Kultur und Sammler zur Kultur erwacht. Wenn diese philosophische Renaissance, die heute noch nicht mehr als eine Hoffnung ist, wirklich aufblüht, wenn das System, das hier entstehen soll nicht bloß eine gelehrtenhaft methodologische Zusammenfassung der Erkenntnismöglichkeiten sein wird, sondern das lautgewordene Wort der unausgesprochenen Religiosität unserer Zeit, die wirkliche Antwort auf ihre Fragen - dann können wir wieder auf eine deutsche Kultur hoffen in der die Literatur mehr ist als die Namensliste bejahter, vor einander und vom Publicum streng isolierter Direktorpersönlichkeiten. Es darf nie vergessen werden, dass die grosse Zeit der deutschen Dichtung, die einzige Zeit wo sie welthistorisch bedeutsam war, die Zeit der grossen deutschen Philosophie war, dass die Formen, in denen die Deutschen sich wirklich aussprechen können die Tragödie und das Lebensepos (Parzival, Wilhelm Meister, Faust) sind, Formen die nur in ihrer letzten Vollendung rein aesthetisch werden, aber zu ihrer Entstehung eine lebendige Metaphysik voraussetzen. Die rein aesthetische Bejahung der Deutschen ist vielleicht geringer, als die anderer Völker, dafür sind ihnen aber Möglichkeiten zu gestalteten Tiefen gegeben, die vielleicht kein anderes Volk der Welt besitzt. Ob wir gerade jetzt vor einem Moment des Wiedererwachens von diesem Deutschtum sind, das dürfen wir nur hoffen aber nicht zu prophezeien wagen: gerade in der Philosophie haben wir nur noch Hoffnungen und Versprechungen und keine entscheidende Tat, in den religiösen Bewegungen nicht einmal ganz klare Hoffnungen und ob unten, in den socialen Bewegungen, eine wirkliche Bereitschaft für kommende Kulturwertedea ist, können wir heute auch noch nicht wissen. Die einzige

Tat, die in dieser Beziehung eine Tat genannt werden darf, ist das Lebenswerk von Paul Ernst. Nicht durch eine rein dichterische Begabung erhebt er sich in dieser Höhe über alle anderen deutschen Dichter unserer Tage (es gibt eine ganze Reihe von ihnen, die ihm im rein Dichterischen gleichwertig sind) sondern durch sein tief erlebtes und zugleich weit über rein zufällig persönliche Schicksale hinausgehendes Ethos: seine Trög-

5

dien sind so gestaltet, als ob eine deutsche Kultur wieder da wäre, eine Kultur, die die ganze wesenhafte Vergangenheit in sich aufgenommen hat und - gerade deshalb - in die wesenhafte Zukunft weist. Er ist der einzige, den das Vorrücken des Socialismus als centrale Kulturmacht, nicht zu einem richtungslosen Individualismus getrieben hat, der vielmehr alles in ihm Lebendige als organisches Bestandteil des Kommenden in sich bewahrt hat. Aber eine Erneuerung der deutschen Dichtung (und das weiss er selbst am besten) kann von ihm nie ausgehen: seine Formen würden, bei seinen "Schülern" wieder aesthetisch werden. Er kann nur dafür ein Vorbild sein, dass das alte Deutschland, das Land von Kant und Goethe, von Schiller und Hegel doch noch nicht tot ist und nur seine Erwecker zu einem neuen Leben erwartet.

Heidelberg. März 1913

Georg von Lukács

f